

## Buchbesprechungen

Robert M- W. Kempner

### Das Dritte Reich im Kreuzverhör

Aus den unveröffentlichten Vernehmungsprotokollen des Anklägers. Bechtle Verlag, München 1969. 300 S., Ln. 32 DM, Paperback 16,80 DM.

Als Mitglied des Stabs des amerikanischen Hauptanklägers vor dem Internationalen Militärtribunal in Nürnberg und später als stellvertretender Hauptankläger hatte Kempner zahlreiche Personen zu verhören (sei es als Beschuldigte oder als Zeugen), die in der Geschichte des Dritten Reiches und der von dieser Staatsführung organisierten Verbrechen eine Rolle gespielt haben. „Der für die Vernehmungen so wichtige psychologische Kontakt war durch die gemeinsame Sprache, Kenntnis des deutschen Verwaltungssystems und meine frühere Residenz in der Reichshauptstadt Berlin schnell hergestellt“, leitet Kempner die Veröffentlichung von Vernehmungsprotokollen ein (S. 9). „Die in diesem Buch veröffentlichten Protokolle sind nur ein Ausschnitt aus zahlreichen eigenen Vernehmungen“, schreibt Kempner weiter (S. 12). Ob die Auswahl die glücklichste war, könnte man erst beurteilen, wenn alle Vernehmungsprotokolle der Öffentlichkeit zugänglich gemacht würden, was dringend zu wünschen wäre. Die Protokollteile, die im vorliegenden Buch zusammengefaßt sind, haben stark unterschiedlichen zeitgeschichtlichen Wert.

Wenn *Göring* sagt, er hätte „sehr großes Interesse an meinem Staatstheater“ gehabt (S. 28) und damit seine Tätigkeit als Reichspräsident meint oder wenn *Wiedemann*, unter dem *Hitler* im Ersten Weltkrieg als Meldegänger gedient hat, meint, damals wäre Hitler — militärisch gesprochen — keine Führerpersönlichkeit gewesen und deshalb sei er von ihm nicht zur Beförderung eingegeben worden (S. 74), so mögen das kleine, zusätzliche Nuancen zu bereits bekannten Bildern sein. — Einige Protokolle hätte man gern durch interessantere ersetzt gesehen: So die Vernehmungsniederschriften diverser Prinzen, die sich nachträglich mehr oder weniger geschickt zu distanzieren bemühen.

Interessant hingegen scheint, daß Generalfeldmarschall *Keitel* unter dem Druck der vorgelegten Dokumente mit dem Gedanken gespielt hat, ein Geständnis abzulegen, dann aber von dieser Idee abgekommen sei, da *Göring* ihm das verboten habe und er auch noch im Nürnberger Gefängnis *Göring* als Vorgesetzten betrachtet habe. Das Beispiel *Speers*, der wegen seiner Aussagen über verbrecherische Taten *Hitlers* von Mitangeklagten in Acht und Bann getan worden war, schreckte *Keitel* schließlich ab. Er scheute „einen Ausbruch aus der Schicksalsgemeinschaft“, wie er seinem Verteidiger schrieb (S. 98).

Am aufschlußreichsten scheinen Protokollauszüge von Vernehmungen von Angehörigen des Auswärtigen Amtes.

*Ernst Freiherr von Weizsäcker*, der in den Jahren von 1938 bis 1943 Staatssekretär im Auswärtigen Amt war, das nationalsozialistische Regime innerlich ablehnte, von seinem Vorgesetzten *Ribbentrop* als einem Menschen mit einem „moralischen Vacuum“ sprach (S. 221), wurde von *Kempner* gefragt, warum er sich nicht zurückgezogen habe: „Ich bin lieber vor diesem Gericht, als daß ich mich zurückgezogen hätte“, erwiderte *Weizsäcker* (S. 224) und fragte seinerseits, ob es eine bessere moralische Position sei, wenn man sich zurückziehe, während die anderen ihr Blut zu Märkte tragen.

Noch drastischer wird dieselbe Tendenz von *Rudolf Rahn*, der das Dritte Reich in verschiedenen Staaten als Botschafter vertrat, zum Ausdruck gebracht. Als er sagte, er habe das Nazi-Regime für ein großes Unglück gehalten, wurde er von *Kempner* gefragt, wieso er dann unter diesem Regime Karriere gemacht habe. *Rahns* Antwort lautet: „Absichtlich und bewußt. Das war meiner Ansicht nach die einzige Möglichkeit, Schlimmeres zu verhüten.“ (S. 234) *Rahn* schildert, mit welchen Finten er Schlimmeres verhindert haben will; doch erst *Kempner* muß ihm vorhalten, was er an Schlimmem selbst geschrieben hat.

Von großem Interesse sind auch die Äußerungen von *Walter Schellenberg*, dem letzten Chef des Nachrichtendienstes, den *Kempner*

als „hochintelligent und charmant“ charakterisiert (S. 273), über den Großmufti und dessen Talent, sich möglichst gut bezahlen zu lassen.

Im Zusammenhang mit Prozessen gegen Angehörige der SS-Einsatzgruppen kommt *Kempner* auf ein Problem zu sprechen, das heute nur zu oft übersehen wird, wenn die Schwierigkeiten hervorgehoben werden, welche NS-Prozesse 25 und 30 Jahre später der Justiz bereiten: unmittelbar nach dem Krieg waren die Unterlagen noch nicht alle bekannt, die heute nicht nur der zeitgeschichtlichen Forschung, sondern auch der Justiz zur Verfügung stehen.

Für die Zeitgeschichte ist die jüngste Veröffentlichung *Kempners* ein Gewinn; er würde noch größer werden, wenn alle noch auffindbaren Protokolle, die im Zusammenhang mit den Nürnberger Verfahren seinerzeit aufgenommen wurden, zugänglich gemacht würden.  
*Hermann Langbein*

Heinrich L. Kaster

Naher Osten —

Ein Zwischenkontinent in Aufruhr

Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf/Köln 1969, 278 S., Leinen 26,— DM.

Es ist in Zeitungen, Zeitschriften und Büchern in den letzten Jahren viel über den Konflikt im Nahen Osten geschrieben worden, der durch die arabisch-israelische Gegenüberstellung entstand. Es ist deshalb durchaus angebracht, wenn *Heinrich L. Kaster* im vorliegenden Buch sich zur Aufgabe gemacht hat, ein zusammenfassendes Bild der wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Lage in dem gesamten Gebiet zu geben. Die Darstellung umfaßt die Länder von Ägypten im Westen bis zu Syrien und dem Irak im Osten, die Länder am Mittelländischen Meer und die Küste der arabischen Halbinsel am Indischen Ozean im Süden, d. h. also die arabische Welt ausschließlich des Maghreb. Die Türkei und Iran sind, obwohl sie meist als Teile des Nahen Ostens angesehen werden, nicht berücksichtigt. Auch der Staat Israel ist nur als im Konflikt mit der arabischen Umwelt stehend behandelt, was angesichts der zahlreichen Literatur, die über dieses Land existiert, nicht als Manko anzusehen ist.

Das Buch beginnt zunächst mit einer allgemeinen Darstellung der Lage in dem erwähnten Gebiet. Der Verfasser zeigt, wie eine seit dem Mittelalter wenig veränderte Kultur nach und nach in eine immer stärker werdende Gärung gerät, sobald sie von neuzeitlichen Ideen und technischen und wirtschaftlichen Entwicklungen berührt wird. Er schildert die sich daraus ergebenden Spannungen, wie die zwischen Islam

und Kommunismus, Ölinteressen und primitiver Landwirtschaft, Feudalsystem und Bodenreform, insbesondere aber diejenigen, die durch das Vordringen der Idee des Nationalismus entstehen.

Das Buch enthält in den ersten Kapiteln eine allgemeine, das ganze Gebiet umfassende Übersicht. Nach einem Kapitel über die Bedeutung des Palästina-Konflikts behandelt der Verfasser in einzelnen Kapiteln die Lage in Ägypten, Jordanien, Syrien, Libanon, Irak, Saudi-Arabien, den Ländern und Ländchen am persischen Golf, Kuwait, Yemen und Süd-Yemen. Offensichtlich kennt der Verfasser diese Länder aus eigener Anschauung, seine Darstellungen sind geeignet, das Verständnis eines nicht auf dieses Gebiet spezialisierten Lesers zu vertiefen. Die verschiedenen Situationen in den Ländern, in denen der Islam noch (?) tonangebend ist, und in den sogenannten fortschrittlich-revolutionären Ländern sind gut herausgearbeitet, wie auch die Gegensätze zwischen der Regierungsform Ägyptens und der Regierung in den von den verschiedenen Flügeln der Baath-Partei beherrschten Ländern (Syrien, Irak).

Insbesondere ist es Heinrich L. Kaster gelungen, zu zeigen, wie sehr in dem ganzen großen Gebiet die Dinge im Fluß sind, weitgehend unübersehbar, wie große Ideen durch machtliebende Cliques gefährdet werden, wie das Eindringen des sowjetischen Einflusses den amerikanisch-europäischen Ölinteressen entgegensteht und wie die Entwicklungslinien sich verwirren. So unübersichtlich ist das Geschehen, daß der Verfasser es ablehnt, Prognosen zu stellen, und es will scheinen, daß er gut daran getan hat, weil das Morgen schon alle heutigen Voraussagen widerlegen kann.

*Dr. R. Sivron-Hoffnung*

Jerome D. Frank

### Muß Krieg sein?

Psychologische Aspekte von Krieg und Frieden. Verlag Darmstädter Blätter, Darmstadt 1969. 507 S., Ln. 25,— DM, Studienausgabe 20,— DM.

Die menschliche Aggressivität, die menschlichen Aggressionsbedürfnisse, natürlich oder gesellschaftlich bedingt, als letzte und tiefste Kriegsursache, das ist das Generalthema, dem der prominente amerikanische Psychiater Jerome D. Frank, der in den pazifistischen Organisationen seines Landes eine maßgebende Rolle spielt, sein Buch gewidmet hat. Frank sieht die gemeinhin als Kriegsursachen bezeichneten Konfliktstoffe, religiöse und rassische Intoleranz, Verlangen nach Macht, Rohstoffen, Ländern nur als die Auslöser der Kriege an; gefährlicher und ausschlaggebender erscheint ihm die Bereitschaft des Men-

schens, der meisten unter ihnen, an Kriegen teilzunehmen und in Kriegen Artgenossen zu töten, eben das menschliche Aggressionsbedürfnis. Frank spürt ihm nach und findet neben seinen biologischen Wurzeln, dem jedem Tier innewohnenden Aggressionstrieb und etwa auch dem erhöhten Sexualhormonspiegel junger Männer, die ja als Soldaten vornehmlich an kriegerischen Aktionen teilnehmen, die Gründe dafür, daß es sich im Gegensatz zu den meisten Tierarten gegen die eigenen Artgenossen wendet und sich bis zu deren Tötung steigert, in den Frustrationen, die den Menschen ihre gesellschaftliche Organisation auferlegt.

Wie unter den bestehenden gesellschaftlichen Bedingungen Menschen aggressiv reagieren, wie diese Aggressionsbedürfnisse durch oft künstlich erzeugte Feindbilder angeheizt, die aggressionshemmenden Triebe durch allerlei Methoden der Gewissensberuhigung — religiöse, ideologische, politische Sinngebung der Aggression, Gehorsamspflicht — ausgeschaltet werden, das zeigt Frank in streng wissenschaftlicher Weise an Hand eines reichen, auf vielen Gruppenexperimenten amerikanischer Psychologen und Psychiater beruhenden Materials auf. Mit Leidenschaft vertritt er den Standpunkt, daß Krieg und Gewalt als Mittel zur Lösung von Konflikten auszuschneiden haben, weil im Atomzeitalter jeder Krieg zum totalen Atomkrieg werden kann und der totale Atomkrieg angesichts der von den Mächten angehäuften furchtbaren Zerstörungswaffen unvermeidlich zur Auslöschung der Menschheit, ja vielleicht alles Lebens auf dieser Erde führen muß.

Frank weiß, auf welchem unsicheren Boden er sich begeben hat; er formuliert mit anerkanntem wissenschaftlichem Verantwortungsbewußtsein. Wo er statt einer schlüssigen Beweiskette nur Indizien, Arbeitshypothesen, Analogien, Wahrscheinlichkeitsschlüsse zur Verfügung hat, läßt seine Sprache dies deutlich erkennen. Herb ist seine Polemik gegen die Strategen eines künftigen Atomkriegs und gegen die Repräsentanten der sogenannten Abschreckungstheorie, wie er auch in den Bunkerbauern und Luftschutzpropagandisten nur die Erwecker der gefährlichen, weil die Entschlußkraft lähmenden Illusion eines möglichen Überlebens sieht. Weltgemeinschaft der Völker und gewaltlose Lösung aller Konflikte, darin sieht er den Ausweg aus der gefährlichen Situation, in der wir heute stehen. Dabei verweist er nachdrücklich auf die Rolle und den heutigen Stand der Kommunikationsmittel, welche die Menschheit schon jetzt zu einem gemeinsamen Erleben aller Ereignisse, friedlicher wie kriegerischer, geführt haben.

An Hand der Beispiele *Gandhi*, *Martin Luther King* und der norwegischen Widerstandsbewegung gegen die Nazibesetzung wäh-

rend des letzten Weltkriegs analysiert er das Wesen des gewaltlosen Widerstands und seine psychologischen Voraussetzungen.

Ein wichtiges Buch, dem der fortschrittliche amerikanische Senator *J. William Fulbright* ein eindringliches Vorwort geschrieben hat.

*Walter Gysling*

Daniel Mayer

### Les Socialistes dans la Resistance

Souvenirs et documents. Presses Universitaires de France, Paris 1968, 248 S.

Daniel Mayer, im Krieg Zentralsekretär der illegalen französischen Sozialistische Partei, hat sich ein besonderes Verdienst errungen, indem er den Anteil der französischen Sozialisten an der Widerstandsbewegung in einem interessanten und aus unmittelbarer Kenntnis schöpfenden Buch zusammenfassend darstellt hat.

Die Partei von *Leon Blum* (S.F.I.O.) war auf illegale Arbeit nicht vorbereitet; sie hatte da große Hemmnisse zu überwinden. 1938 hatte die Partei, von inneren Grundsätzen zerrissen, dem falschen Frieden von München die Zustimmung gegeben. 1940 hat nur eine Minderheit der Parlamentsfraktion gegen Vollmachten an *Pétain* und gegen die von ihm repräsentierte Politik des Auspringens aus dem Krieg gestimmt. Aber aus dieser den Idealen der Bewegung treugebliebenen Minderheit entwickelte sich eine sehr starke und aktive illegale Bewegung sowohl in der besetzten als auch in der unbesetzten Zone Frankreichs. Bis zu seiner Verschleppung nach Deutschland konnte sie mit dem in Frankreich eingekerkerten Parteiführer *Leon Blum* in ständiger Verbindung stehen und sich nach seinen Mahnungen und Ratschlägen richten.

Aus der in Memoirenform gehaltenen Darstellung Mayers und vielleicht mehr noch aus den beigegebenen wertvollen Dokumenten geht hervor, vor welchen Problemen die französischen Sozialisten damals standen. Da war der bis dahin weithin unbekannt *de Gaulle*, der von London aus die Parole zum Weiterkämpfen ausgegeben hatte. Die Illegalen in Frankreich nahmen diesen Ruf auf. Aber als Mayer 1943 aus der Illegalität einen gut getarnten Besuch in London machte, fand er dort die in der Gruppe „*Jean Jaures*“ organisierten französischen Sozialisten von Zweifeln geplagt. Die einen wollten nichts als Gaullisten (im damaligen Sinne) sein und ihr sozialistisches Bekenntnis zurückstellen; andere erkannten *de Gaulles* Führung an, hielten aber zugleich an ihren Parteigrundsätzen fest; wieder andere mißtrauten den diktatorischen Allüren *de Gaulles*. In einem klugen Brief an

*de Gaulle*, der im Anhang abgedruckt ist, hat *Leon Blum* aus dem Gefängnis vor jedem Versuch gewarnt, das Parteiwesen zu „überwinden“.

Ein anderes Problem waren die Kommunisten, die vor dem 22. Juni 1941 die in der Illegalität tätigen französischen Sozialisten als „Kriegshetzer“ verleumdete. Sie bekamen in einer illegalen Zeitschrift eine entsprechende Antwort, aber es vollzog sich ein Wandel nach *Hitlers* Überfall auf die *Sowjetunion*. Nach der Auflösung der Komintern gaben sich auch die französischen Sozialisten der Illusion hin, die Kommunisten würden sich nach dem Krieg als eine „französische Partei“ in die Politik des Landes einfügen.

Im Gegensatz zu den Kommunisten, die aus opportunistischen Gründen ihren Internationalismus vergaßen und einen wüsten Chauvinismus predigten, haben die französischen Sozialisten auch in der ärgsten Zeit des nicht unbegreiflichen Deutschen Hasses an ihrer internationalen Einstellung festgehalten. In einem Programmentwurf für die gesamtfranzösische Widerstandsbewegung heißt es: „Die Sozialistische Partei meint, daß man den Haß nicht mit Haß, die Gewalt nicht mit Gewalt erwidern darf. Man kann nicht ein Volk, eine Sprache, eine Tradition vernichten.“

Mayer führt die lange Reihe der französischen Sozialisten an, die ihre aktive illegale Arbeit für die Freiheit mit dem Leben bezahlt haben. Dieses Buch füllt eine lange schmerzlich empfundene Lücke in der Literatur über den Widerstand; es hat großen dokumentarischen Wert.

*Dr. J. W. Brügel*

Bruno Knall

### Grundsätze und Methoden der Entwicklungsprogrammierung

Techniken zur Aufstellung von Entwicklungsplänen. Schriftenreihe des Südasiens-Instituts der Universität Heidelberg. Verlag Otto Harrassowitz, Wiesbaden, Wiesbaden 1969, 338 S., Ln. 72,— DM.

Es wäre zu wünschen, daß sich in Deutschland weit mehr Forscher und qualifizierte Praktiker als bisher des vernachlässigten Wissenschaftszweiges der Entwicklungsplanung annehmen. Mit dieser Feststellung über Versäumtes und dem Wunsch nach neuen Forschungsschwerpunkten endet der umfangreiche Aufriß des Heidelberger Ökonomen über die Grundsätze und Methoden der Entwicklungsprogrammierung, die als die dritte Phase der Entwicklungsplanung — zwischen Diagnose und Strategiebestimmung einerseits und Durchführung und Bewertung andererseits — verstanden wird.

Man kann sich dieser Meinung nur anschließen angesichts der Fülle an theoretischen Einfällen und international praktizierten Um-

Setzungen, die in diesem Bereich gemacht worden sind und über die dieses Buch eine gründliche Übersicht geben will. Die Ursachen der hier vorliegenden Lücke zwischen dem deutschen und internationalen Wissensstand sind natürlich vielfältiger Art, aber neben der ideologisch motivierten langjährigen Planungsfeindlichkeit und der geisteswissenschaftlich-hermeneutischen Tradition sind Invention und Innovation in diesem Gebiet vor allem auch von speziellen Objektbereichen der Wissenschaft her beeinflusst, die eine eindeutig katalysierende Funktion erbringen. Es ist ja nicht nur so, daß beispielsweise bei einer „Planung ohne Daten“ Zwänge zur Datengewinnung und von der Erstellung des Plans solche zu seiner effizienten Durchführung ausgehen, sondern daß auch aus der Beschäftigung mit Entwicklungsländern oder mit dem, was sich als *International Economics* etabliert hat, methodisch neue Zugänge möglich werden.

Der Verfasser sieht einen wesentlichen Zweck seiner Untersuchung in der kritischen Bestandaufnahme der in der Entwicklungsprogrammierung verwendeten Techniken und methodischen Grundsätze, wobei neben der Darstellung der Instrumentarien und der damit verbundenen Probleme auch die Frage nach Ausmaß und Form einer zu rechtfertigenden Übernahme und Anwendung von in unterschiedlich strukturierten und entwickelten Wirtschaftssystemen konzipierten Methoden gestellt wird. Auch wegen der großen Unterschiede innerhalb der ökonomisch unterentwickelten Welt könne es ein einziges, zeitabstrahierendes Programmierungsmodell nicht geben, vielmehr seien, unter dem Gesichtspunkt der Operationalität, flexible Kombinationsmöglichkeiten für unterschiedliche Entwicklungsniveaus, -Strukturen und -Zeiträume erforderlich. Praxisbezogenheit der Programmierungsmethoden habe als eine wesentliche Forderung zu gelten, auch die teilweise Unzulänglichkeit des heute zur Verfügung stehenden theoretischen Rüstzeugs dürfe kein Vorwand für Nicht-Anwendung sein angesichts der in den Entwicklungsgebieten zu bewältigenden Aufgaben.

Der Verfasser zeigt aber gleichzeitig auch deutlich die Grenzen der Programmierung auf, die im unvollkommenen Instrumentarium selbst, in der Fülle der zu erfassenden relevanten Größen des Entwicklungsprozesses, aber vor allem in den Unwägbarkeiten metaökonomischer und nicht quantifizierbarer Faktoren (psychische Reaktionen, externe Effekte, Nutzenmessung und -interdependenz usw.) liege. Mit Recht weist er auch auf das Wirken und den Einfluß einer besonderen Art von „historischer Komponente“ hin (die *Keynes* schon einprägsam beschrieb, wenn er meinte, daß wir alle in irgendeiner Form die Opfer der Gedanken eines verstorbenen Ökonomen seien): die Beeinflussung der Alternativen des

Entwicklungsprozesses durch entwicklungspolitische Leitbilder. Man denke nur an die häufig zu findende Gleichsetzung von Industrie- oder Exportwachstum mit wirtschaftlicher Entwicklung, an die Strategie der Importsubstitution oder des vorrangigen Ausbaus der Infrastruktur.

Der Aufbau des Buches ist derart, daß zuerst Ziele und Kriterien integrierter Entwicklungsplanung dargestellt und eine Abgrenzung der fünf Phasen der Entwicklungsplanung vorgenommen werden. Das zweite Kapitel bringt Grundsätzliches zu Projektions- und Prognosetechniken und versucht eine Schematisierung möglicher Programmierungsmethoden. Im dritten Kapitel wird die Makrophase eines einfachen Programmierungsmodells für ein relativ kleines, armes und gering differenziertes Entwicklungsland mit stufenweiser Lösung der Programmierungsaufgabe (iteratives Verfahren) behandelt, wobei auf die Problematik der Projektion aggregierter Nachfragegrößen besonders eingegangen wird. Die Sektoralprogrammierung wird im folgenden Kapitel kurz am Beispiel der Landwirtschaft und Industrie, ausführlicher am Beispiel der Arbeitskräfte- und Bildungsplanung dargestellt. Die Betrachtung der Koordination von Makro- und Sektoralplanung schließt sich an. Im fünften Kapitel behandelt der Verfasser ein erweitertes Programmierungsmodell, das für ein verhältnismäßig reifes Entwicklungsland mit diversifizierter Wirtschaftsstruktur und umfangreicheren statistischen Unterlagen konzipiert ist, so daß anspruchsvollere und detailliertere Methoden angewendet werden können, wie die Input-Output- und die Simulationstechnik.

Spätestens nach der Lektüre dieses Kapitels wird der Leser Ausführungen vermissen über die immer bedeutsamer werdende sorgfältige Regional- und Projektprogrammierung, nicht nur wegen der zahlreichen Fälle von dualistischen oder Enklave-Wirtschaften und ihrer besonderen Problematik, sondern auch wegen der in der Realität vielfach zu beobachtenden, wenig überzeugenden und nicht integrierten Entwicklung von einzelnen Projekten. Diese beiden Komplexbereiche tauchen zwar im abschließenden sechsten Kapitel über „Offene Fragen der Entwicklungsprogrammierung“ auf, stehen dort aber insbesondere angesichts der zahlreichen Arbeiten und der fruchtbaren wirtschaftlichen Diskussion zur Frage der Wahl optimaler Technologie für Entwicklungsländer und zur Nutzen-Kosten-Analyse an untergeordneter bzw. falscher Stelle, zumal sie eher in methodischen Einzelheiten denn als Sachgebiete „offene Fragen“ stellen. Hierüber und über die anderen Phasen der Entwicklungsplanung und ihre Interdependenz ein kritisches Buch zu schreiben, mag genügend Anlaß

Der Verfasser meint zum Schluß, daß das heutige Wissen um Grundsätze und Methoden der Entwicklungsprogrammierung das Ergebnis teils theoretischer Überlegungen, teils gelungenen und fehlgeschlagenen Experimentierens sei und daß diese neue Disziplin einen Such- und Lernprozeß par excellence darstelle. Es ist zu hoffen, daß die deutsche Wissenschaft und Entwicklungspraxis in diesen Prozeß voll einbezogen wird. Dieses sorgfältig dokumentierende Buch mag dem „Einstieg“ um vieles erleichtern. Bleibt zu bedauern, daß der enorm hohe Verkaufspreis die wirksamste Sperre für eine größere Verbreitung sein wird.

*Dr. Udo Ernst Simonis*

Klaus Grünekle

### Bindungen von Geschäftsbedingungen in Austauschverträgen nach deutschem und EWG-Wettbewerbsrecht

Carl Heymanns Verlag KG, Köln, Berlin, Bonn, München 1966. 123 S., kart. 17,50 DM.

Die in der Schriftenreihe des „Forschungsinstitutes für Wirtschaftsverfassung und Wettbewerb“ als Heft 32 veröffentlichte Arbeit bedeutet eine Bereicherung des kartellrechtlichen Schrifttums. Es wird versucht, eine Abgrenzung vorzunehmen zwischen zulässigen und unzulässigen Bindungen von Geschäftsbedingungen in Austauschverträgen. Als Grundlage für seine Untersuchung bezieht sich der Autor auf das „Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen“ (GWB), besonders auf die im § 15 enthaltene Generalklausel, die die Wettbewerbsfreiheit verwirklichen soll. Er kommt zu dem Ergebnis: Da das GWB die Wettbewerbsfreiheit nur insoweit verwirklichen wolle, wie das für die Gesamtwirtschaft von Nutzen sei, könne die Vorschrift da keine Anwendung finden, wo Bindungen von Geschäftsbedingungen den Grundsatz von Treu und Glauben konkretisieren oder der näheren Ausgestaltung eines anerkannten Rechtsinstitutes dienen.

Für das EWG-Wettbewerbsrecht gelangt der Verfasser zu dem Resultat, daß Bindungen von Geschäftsbedingungen in Austauschverträgen (im gegenwärtigen Zeitpunkt der Verwirklichung des Gemeinsamen Marktes) für den zwischenstaatlichen Handel nur von geringer Bedeutung sind; nur in Ausnahmefällen kann ein Verbot gemäß Art. 85 Abs. 1 des „Vertrages zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft“ (EWGV) wirksam werden.

Die überreichen Quellenverweise und Fußnoten sowie ein ausgezeichnetes Literaturverzeichnis erlauben ein Eindringen in die schwierige, juristische Materie, der nicht nur ein Wirtschaftsjurist Interesse entgegenbringen kann, sondern die auch einen Mitbestimmungspraktiker ansprechen müßte.

*Dieter Ruhr*

Gerhard Grohs

### Stufen afrikanischer Emanzipation

Studien zum Selbstverständnis westafrikanischer Eliten. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart—Berlin—Köln—Mainz 1967. 275 S., kartoniert. 24,80 DM.

Gerhard Grohs untersucht in seinem Buch, in welcher Weise die Westafrikaner die sozialen Veränderungen, wie sie aus Begegnung und Konflikt mit der „weißen Kultur“ resultieren, verarbeitet haben. Er geht zunächst von Selbstdarstellungen von Afrikanern aus, die er unter Verwendung soziologischer, sozialpsychologischer und psychoanalytischer Methoden und Erkenntnisse interpretiert. Dabei konzentriert er sich vor allem auf den Beitrag der christlichen Mission zum Emanzipationsprozeß, auf das Selbstbild der Afrikaner und das Bild der Weißen, auf den westafrikanischen Nationalismus und die Versuche kultureller Emanzipation, die unter den Stichwörtern „Negritude“ und „African Personality“ diskutiert werden. Darüber hinaus gibt er noch einen Überblick über die Probleme der Frauen-Emanzipation in Westafrika.

Ich habe das Buch mit Anteilnahme und Gewinn gelesen. Gewiß lassen die Ergebnisse der Studien noch viele Fragen offen. Das gilt vor allem für den Abschnitt über die westafrikanischen Nationalisten. Dafür erscheint mir das Kapitel „Der Beitrag der Mission zum Emanzipationsprozeß“ besonders gut gelungen, und auch die literatursoziologischen Betrachtungen fand ich sehr anregend. Insgesamt kann man die „Stufen afrikanischer Emanzipation“ als eine gute Orientierungshilfe benutzen. Grohs meint selbst, das Material reiche für eine umfassende wissenschaftliche Analyse noch nicht aus. Doch wissen wir so wenig über die Strukturveränderungen westafrikanischer Gesellschaften, daß wir ihm für seine „Erklärungsskizze“ dankbar sein sollten, zumal ihre „impressionistische“ Komposition einerseits die Vorläufigkeit seiner Forschungsergebnisse nicht verleugnet, andererseits jene zur Lektüre ermutigt, denen die Geheim- und Imponiersprache der Soziologen mehr oder weniger verschlossen ist. Freilich wird das Buch mißverstanden, wenn man es, wie das in der Rezension in der „Zeit“ geschah, an historiographischen Kriterien mißt. Grohs ist Soziologe, nicht Historiker, und es ist durchaus legitim, das von ihm gewählte Thema mit Hilfe soziologischer Denkweisen zu analysieren.

Einige der von Grohs vorgetragenen Tatsachen sind geeignet, die Thesen der Imperialismusforschung zu bestätigen. Er schreibt: „Azikiwe und Nkrumah hatten nichts anderes mehr zu tun, als alle diese Argumente und Ideen (Atlantik-Charta, Selbstbestimmungsrecht und Gleichheit aller Völker, W. G.) zusammenzufassen, sie in nationale Forderungen umzugießen und die aus verletzten Selbst-

wertgefühlen resultierenden Aggressionen gegen den Gegner zu richten, der Kolonialismus und Imperialismus genannt wurde. Es gehört zur Paradoxie dieser Situation, daß es Erscheinungen des Kolonialismus selbst waren, die diese Entwicklung auslösten: die Missionschulen, die europäischen Universitäten, die 'Weltkriege', die letzten Endes doch europäische Kriege waren, und europäisch-christliche Ideen von Gleichheit, Selbstbestimmung und individueller Freiheit. Es ist nicht ohne Ironie, daß diejenigen, die diesen Kampf anführten, selbst glänzende Produkte europäischer Erziehung waren. . ." (S. 176). Es zeigt sich mit-hin, daß *Rudolf Hilferding* die Entwicklungschancen imperialistischer Kolonialpolitik zu-treffend einschätzte, als er im 1910 veröffent-lichten „Finanzkapital“ voraussagte: „Der Kapitalismus selbst gibt den Unterworfenen all-mählich die Mittel und Wege zu ihrer Befreiung. Das Ziel, das einst das höchste der europäischen Nationen war, die Herstellung des nationalen Einheitsstaates als Mittel der ökonomischen und kulturellen Freiheit, wird auch zu dem ihren.“

Sicher wäre es eine dankbare Aufgabe, auto-biografisches Material aus anderen Gesellschaften in ähnlicher Weise soziologisch aufzuberei-ten. Theorien vom sozialen Wandel könnten bereichert und verfeinert werden.

*Prof. Dr. Wilfried Gottschalch*

## Freiwillige betriebliche Sozialleistungen in der Bundesrepublik Deutschland

Nach Beobachtungen der Gewerbeaufsicht zusammengestellt von Ministerialrat a. D. Dr. Hermann Bues. Carl Heymanns Verlag, Köln 1970. XXVIII, 522 S., kart. 48,— DM.

Mit diesem Buch liegt eine in dieser Form bisher fehlende Materialsammlung über die freiwilligen betrieblichen Sozialleistungen in der Bundesrepublik vor, die nach Beobachtungen der Gewerbeaufsicht zusammengestellt wurde. Auch auf die Vor- und Nachteile mancher Regelungen sowie auftretende Mängel wird eingegangen. Das Buch bietet aufschlußreiche Vergleichsmöglichkeiten und kann viele Anregungen vermitteln. Leider wird die grundsätzliche Problematik freiwilliger betrieblicher Sozialleistungen und die Frage, inwieweit sie als hauptsächlich im Interesse der Arbeitnehmer liegend betrachtet werden können, kaum erörtert. Bedenklich stimmt, daß weitgehend auf eine kritische Würdigung der in reichem Maße aus Veröffentlichungen der Arbeitgeberverbände übernommenen Zitate verzichtet wird. Ohne Kommentar wird z. B. aus einer Veröffentlichung der BDA über-nommen, daß die Unternehmer „eine Sozial-ordnung der Gerechtigkeit, Sicherheit und Freiheit“ erstreben. Oh, wie einfach wäre vieles, wenn das stimmte. *Waldemar Block*